

Křestan, Jiří: Případ Václava Talicha. K problému národní očisty a českého heroismu [Der Fall Václav Talich. Zum Problem der nationalen Säuberung und des tschechischen Heroismus].

Akropolis, Praha 2014, 208 S., ISBN 978-80-7470-070-5.

Der Historiker und Archivar Jiří Křestan, Autor einer mehrfach ausgezeichneten Monografie über den kommunistischen Politiker und Musikwissenschaftler Zdeněk Nejedlý,¹ legt mit „Der Fall Václav Talich“ eine weitere Studie vor, die anhand eines Einzelschicksals Einblicke in das tschechische Kulturleben vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg gibt. Das Handeln und Wirken des Dirigenten und Opernintendanten des Prager Nationaltheaters Václav Talich beleuchtet Křestan im Spannungsverhältnis zwischen politischem Druck, künstlerischem Schaffen und individuellen Interessen und Konflikten.

Die Frage antizipierend, ob es nach der mehr als tausend Seiten umfassenden Talich-Biografie von Milan Kuna² noch eines Buches über Talich bedarf, sei vorausgeschickt, dass es sich bei Křestans Studie um kein biografisches Werk handelt. Vielmehr untersucht der Autor die Debatten der frühen Nachkriegszeit darüber, ob sich Talich während der nationalsozialistischen Okkupation der Kollaboration schuldig gemacht hatte und ob er öffentlich auftreten dürfe. Im Mittelpunkt stehen die Beziehungen Talichs zu den an diesen Debatten beteiligten Akteuren, insbesondere zu Nejedlý, der vielen als der Drahtzieher im „Fall Talich“ gilt.

Die Studie folgt keiner chronologischen Ordnung. Da Křestan die Zeitsprünge deutlich markiert, verliert der Leser zwar nicht die Orientierung, doch kommt es zu einigen Wiederholungen und möglicherweise Irritationen, beispielsweise, wenn die Kontextualisierung der zu Beginn geschilderten Szene – der Verleihung von Nationalpreisen an tschechische Künstler im Sommer 1942 – erst 70 Seiten später erfolgt. Nach der Einführung versetzt der Autor den Leser in die Zwischenkriegszeit und schildert die Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Hauptakteuren. Dabei argumentiert Křestan gegen die These, dass sich Nejedlý und Talich schon immer feindlich gegenübergestanden hätten. Zwar gehörte Nejedlý, anders als Talich, zu den Anhängern des Komponisten Bedřich Smetana, doch Nejedlýs Kritiken zu Talichs Konzerten seien ausgewogen gewesen und Talich habe sich an den Streitigkeiten zwischen den Anhängern der Komponisten Smetana und Dvořák nicht aktiv beteiligt. Als einen wichtigen Wendepunkt betrachtet Křestan die Ernennung Talichs zum Opernintendanten des Nationaltheaters im Jahr 1935, als er sich gegen den von Nejedlý präferierten Otakar Jeremiáš durchsetzen konnte.

Die Ereignisse während der nationalsozialistischen Okkupation überspringt Křestan zunächst und setzt mit der Beschreibung des Zeitraums von Mai bis Juni 1945 fort, als Talich verhaftet, verhört und schließlich freigelassen wurde. Wenngleich sich die Rolle der einzelnen Akteure, etwa Nejedlýs oder des kommunistischen

¹ *Křestan, Jiří: Zdeněk Nejedlý: politik a vědec v osamění [Zdeněk Nejedlý: Ein Politiker und Wissenschaftler in der Vereinsamung]. Praha, Litomyšl 2012.*

² *Kuna, Milan: Václav Talich. Šťastný i hořký úděl dirigenta. [Václav Talich. Das glückliche wie auch bittere Schicksal eines Dirigenten]. Praha 2009.*

tischen Schriftstellers und Fürsprechers Talichs Vítězslav Nezval, in diesen Ereignissen nicht abschließend klären lässt, präsentiert Křesťan hier auf breiter Quellenbasis die potenziellen Handlungsspielräume und geht den Hinweisen auf das Engagement einzelner Persönlichkeiten akribisch nach.

Auf das kurze Kapitel über die unmittelbaren Nachkriegsmonate folgt ein langes über Talichs Rolle in den Jahren von 1938 bis 1945. Talichs Handeln in der Zeit zwischen dem Münchner Abkommen vom September 1938 und der Reise tschechischer Intellektueller ins Deutsche Reich im September 1940 beschreibt Křesťan als einen Versuch, das geschwächte Nationalbewusstsein durch Aufführungen tschechischer Musikstücke zu stärken. Deswegen sei Talich zum Ziel der Attacken seitens der faschistischen Zeitschrift „Vlajka“ geworden. Weiter orientiert sich das Kapitel an den sechs Anklagepunkten, die Talich bei seiner Verhaftung 1945 zur Last gelegt wurden, wobei Křesťan einfache Dichotomien zwischen Kollaboration und Heroismus vermeidet. Er argumentiert, dass Talich seine Funktionen in kollaborierenden Verbänden kaum ernst genommen habe. Zwar sei er in mehreren Fällen Kompromisse mit der politischen Macht eingegangen und habe sich an umstrittenen Aktivitäten wie einer Reise ins Deutsche Reich beteiligt. Doch habe er zugleich versucht, seine Kontakte, zum Beispiel zum Protektoratsminister Emanuel Moravec, für die Interessen des Nationaltheaters zu nutzen. Mit der Bemerkung, dass viele Intellektuelle dem politischen Druck standgehalten und ähnliche Aktivitäten gänzlich abgelehnt hätten, verweist Křesťan auf die individuellen Handlungsspielräume. Ein Außerordentliches Volksgericht sprach Talich 1945 vom Vorwurf der Kollaboration frei. Dennoch durfte er zunächst nicht öffentlich auftreten.

Im Anschluss an die knappe Beschreibung der Restriktionen, mit denen sich Talich nach seinem Freispruch konfrontiert sah, diskutiert Křesťan in mehreren Kapiteln die zentrale Frage, welche politischen und künstlerischen Gruppierungen im Hintergrund des „Falls Talich“ agierten und wie sich das Engagement einzelner Akteure gestaltete. Er wendet sich hier gegen die in der Literatur verbreitete These, dass es sich bei Talichs Gegnern um Anhänger einer bestimmten politischen oder künstlerischen Richtung gehandelt habe. Zwar ließen sich unter denjenigen, die Talich nach 1945 öffentlich attackierten, mehrere Schüler Nejedlýs finden, doch sei die These vom geschlossenen Vorgehen ehemaliger Smetana- bzw. Nejedlý-Anhänger kaum zu belegen, auch weil sich die Mitglieder dieser Gruppe entfremdet hätten und von der Existenz einer Nejedlý-Schule nach dem Krieg keine Rede sein könne.

Auch lassen sich Talichs Gegner nicht eindeutig einer politischen Richtung zuordnen. Obwohl viele seiner Kritiker aus kommunistischen Kreisen stammten, fand Talich dort auch Unterstützer wie den bereits erwähnten Nezval. Dafür, dass die Diffamierung Talichs aus dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei oder gar direkt aus Moskau gesteuert worden sei, gibt es laut Křesťan keine Anhaltspunkte. Vielmehr sei davon auszugehen, dass die Kritiker Talichs von verschiedenen, insbesondere persönlichen Motiven wie Neid und Konkurrenz geleitet wurden. Zudem hätten die unterschiedlichen Erfahrungen der im Protektorat verbliebenen und der im Exil lebenden Intellektuellen nach dem Krieg für divergierende Werturteile gesorgt. Nicht zuletzt konnte die Darstellung Talichs als eines Kollaborateurs von den eigenen Verfehlungen während der Okkupation

ablenken, wie das Beispiel von Mirko Očadlík, einem der schärfsten Kritiker Talichs, zeige. Bei der Suche nach den Beweggründen der Akteure stellt Křestán Vermutungen über deren Gefühle an und wirft die Frage der moralischen Dilemmata auf, doch verleitet ihn dies nicht dazu, von seinem sachlich-neutralen Standpunkt abzurücken. Die Thesen sind durch die Vielfalt der Quellen, die neben Archivmaterial und zeitgenössischen Publikationen auch Zeitzeugeninterviews umfassen, überzeugend belegt. Eine grafisch ansprechend Gestaltung und das umfangreiche Bildmaterial tragen zu dem positiven Gesamteindruck bei, den das Buch hinterlässt.

Leser, die von Křestán eine eindeutige Antwort auf die Frage erwarten, wer hinter dem „Fall Talich“ stand, werden am Ende kaum zufriedengestellt sein. Denn das Verdienst der Studie liegt genau darin, sich nicht mit einfachen Erklärungen zu begnügen. Křestán teilt die Akteure nicht in Gut und Böse, Opfer und Täter, Kollaborateure und Widerständler oder in Kommunisten und Antikommunisten ein, sondern versucht, den vielfältigen Handlungsmotiven nachzugehen, die sich nicht auf politische Oppositionen oder divergierende künstlerische Auffassungen reduzieren lassen. Damit hinterfragt er scheinbar sichere Erkenntnisse und Urteile – ein Ansatz, der sehr begrüßenswert ist und weitere Forschungen zu vermeintlich klaren Dichotomien in der tschechischen Historiografie inspirieren kann.